

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 8 (1824)

33 (16.8.1824)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775866](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775866)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 33. Montag, den 16. August, 1824.

Statistische Skizze des Fürstenthums Birkenfeld.

(Schluß.)

Die noch vorhandenen Kirchen- Pfarr- und Schulgüter genügen dem Bedürfnisse nicht. Sie sind der Steuer unterworfen. Die Zehnten sind aufgehoben, und die von der Zehndlast befreiten Grundstücke sind höher in der Steuer angelegt. Die Prediger erhalten daher einen Staatsgehalt und Zuschüsse von den Gemeinden. Den Schulen ist zum Theil gar keine, zum Theil nur eine geringe Dotation übrig geblieben.

Die Unterrichts-Anstalten konnten daher zur Zeit der Uebergabe an Oldenburg nicht anders als sehr mangelhaft seyn, zumal da die Französische Regierung sich wenig darum bekümmert hatte und die wenigsten Gemeinden aus eigener Bewegung etwas dafür thaten. Das Bestreben der Regierung, die Schulen zu verbessern, findet nicht nur in dem Mangel an hinreichenden Mitteln, sondern auch und vorzüglich in dem Mangel an gebildeten Schullehrern große Hindernisse. Es ist jedoch seit 1817.

schon mancher Schritt zum Bessern geschehen. Zur Stiftung einer höhern Lehranstalt, in welcher auch Schullehrer zu ihrem Berufe vorbereitet werden sollen, hat der Landesherren ein bedeutendes Capital verwilligt, und die Gemeinde Birkenfeld ein Haus bestimmt.

20. Finanzwesen.

Von den vormahligen bedeutenden Domänen hat, außer den Forsten und einigen wenigen Grundstücken, die Französische Regierung nichts übrig gelassen. Die unvermeidliche Folge hiervon war die Nothwendigkeit, die bisherigen Einnahmen der Staatscasse in der Hauptsache vorerst aufrecht zu erhalten. Die Abgaben werden im 24 Fl. Fuß erhoben und es sind darnach die Ansätze in Franken nach einem mittlern Cours berechnet. Zur Aufstellung und Berichtigung der Steuercataster sind zwey Landmesser angestellt. Die Steuerrollen werden jedes Jahr bey den Aemtern mit Zu-



ziehung der Schöffen und Bürgermeister residirt und sodann publicirt, damit binnen vier Wochen die Reclamationen Einzelner dagegen eingebracht werden können, welche von dem Amtmann, mit Zuziehung des Bürgermeisters und der Schöffen geprüft und decidirt werden, vorbehaltlich des Recurses an den zweyten Senat der Regierung. Die Steuerrollen der Gemeinden eines Amtes bilden die Amtsrulle. Sämmtliche Amtsrullen müssen der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden, und, wenn diese erfolgt ist, wird die Hebung von dem Amte verfügt, welche, unter dessen Controlle, durch den Amtseinknehmer monatlich geschieht.

An Steuern werden erhoben: Grundsteuer, Personal- und Möbelsteuer, Thür- und Fenstersteuer, Patentsteuer und Bergwerkssteuer. Hierzu kommen noch Stempelpapier und Sporteln. Das lästige

Enregistrement ist, so wie die droits réunis, aufgehoben. Der Ertrag der directen Steuern mag sich auf etwas über 60,000 Gulden Rheinl. jährlich belaufen. Darunter sind aber auch die Zusatzsteuern begriffen, welche für bestimmte Gegenstände des öffentlichen Dienstes z. B. für den Cultus, für Straßen- und Brückenbau, für die Katasterkosten, erhoben und verwendet werden. Die Gemeinden bringen die nöthigen Mittel zur Bestreitung der Gemeindeausgaben besonders auf, zu welchem Ende jährlich die Etats aufgestellt, und dem zweyten Senat der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden. Die vergangenen Zeiten hatten die Gemeinden mit beträchtlichen Schulden und Zinsrückständen belastet. Diese Last hat sich durch die Anstrengungen und die gute Wirthschaft mancher Gemeinden bereits nicht wenig vermindert.

Neuer Wirthschaftsplan.

Der Herr Amtsrath Albert, Pächter der Herzogl. Anhalt-Köthenschen Domaine Dornberg an der Elbe, zwischen Magdeburg und Zerbst, glaubt einen Wirthschaftsplan gefunden zu haben, wodurch dem allgemeinen Nothstand der Dekonomen, der aus dem seit dem Jahre 1818. eingetretenen niedrigen Getreidepreise entsprungen ist, abgeholfen werden soll.

Derselbe besteht, nach der Angabe des Conversationsblatts vom 16. April 1824., im Allgemeinen darin, daß die regelmäßigen Landarbeiter fernher nicht mehr mit Gelde, sondern mit einem proportionirlichen Theile der Frucht der durch ihre Arbeit bewirkten Erndte bezahlt werden, und das für alle zur Erzeugung und Heimführung der Feldfrüchte nöthigen Ar-



beiten nach Anweisung des Wirthschafers verrichten sollen. — Im Hamburger Correspondenten vom 16. Julius 1824. wird das Wesen dieses Plans mit folgenden Worten an gegeben: „Bisher blieb den Domainen-Verwaltungen und den großen Eigenthümern, die selbst zu bewirthschaften verhindert sind, nur die Auswahl zwischen der Verpachtung und der Administration im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Nach dem Wirthschaftssystem des Amtraths Albert wird dem Verwalter ein bestimmter Natural-Antheil, z. B. $\frac{1}{10}$, des reinen Ertrags in allen Branchen der Deconomie, bewilligt, wofür der Verwalter seine eigene Arbeit und Administrationskosten bestreitet. Wenn sich diese Einrichtung als ausführbar bewährt, so würde, bey der natürlichen gegenseitigen Controlle, welche das Interesse des Verwalters und sämtlicher Arbeiter darbietet, die Grundrente ohne einen namhaften Abzug hergestellt, den Dilapidationen vorgebaut, und dem Eigenthümer käme auf jeden Fall das Maximum des Ertrages, den das Grundstück in einem gegebenen Jahre zu leisten vermag, zu Gute.“

In diesem Artikel des Hamburger Correspondenten wird ferner hinzugefügt, es habe die practische Ausführung des Albertschen Wirthschaftssystems auf mehreren Gütern bereits erwiesen, „wie sehr die Vergeltung der landwirthschaftlichen Arbeiten durch Continuen des Ertrags der Natur der

Landwirthschaft, dem Character des Deutschen Landmanns und der dormaligen höhern Bildungsstufe des gemeinen Mannes angemessen ist, und wie groß sowohl die moralischen als pecuniären Vortheile dieser Verwaltung sind.“ — Auch hat Herr Adam Müller, bekannt durch seine Staatswissenschaft und Geldtheorie, eine eigene Schrift zum Preise dieses Systems herausgegeben, betitelt: „Verhandlungen über den Albertschen Wirthschaftsplan. Herausgegeben von Adam Müller. Erstes Heft. 1824.“

Herr Adam Müller hofft, daß durch diesen Wirthschaftsplan eine allgemeine Revolution in der Landwirthschaft werde bewirkt werden, indem die durch die Geldwirthschaft abgeschaffte Naturalwirthschaft wieder hergestellt wird.

Von dieser Müllerschen Schrift findet man eine ausführliche und sehr lesenswerthe Anzeige in Nr. 89, 90. und 91. des Literarischen Conversationsblatts vom 16. 17. und 20. April 1824., worin gezeigt wird, daß das Gute und Ausführliche dieses Plans nicht neu sey, daß aber Herr Adam Müller durch Einmischung seiner metaphysischen Grillen und durch seine übermäßigen Lobpreisungen auch dies Gute lächerlich gemacht habe.

Bei dieser Gelegenheit theilt der Recensent unter andern folgende zu beherzigende Ideen mit, betreffend die Klagen über den Druck der gegenwärtigen Zeit, und über die Frage, ob die Landwirth-



schaft noch die erforderliche Grundrente giebt.

S. 356. „Die Wirthschafter werden jenen Plan zwar bey der jetzigen Krisis vortheilhaft für sich finden; aber wenige möchten doch wohl Lust haben, sich für lange Zeit auf denselben einzulassen. Die Hoffnung auf ein Steigen der Productenpreise oder auf ein Sinken des Taglohns und der übrigen Wirthschaftsbedürfnisse, wird die meisten Landwirthe abgeneigt machen, sich auf ein solches Naturalsystem mit ihren Arbeitern einzulassen.“

„In der That kann auch die jetzige drückende Krisis für die Landwirthe nur eine vorübergehende Noth seyn. Dauern die niedrigen Getreidepreise fort, so kann es nicht mehr lange dauern, daß Handlöhne und die übrigen Bedürfnismittel des Landwirths sich in ein solches Verhältniß setzen, daß der Landwirth sie von seiner Einnahme bestreiten kann; heben sie sich wieder, so verschwindet diese Noth von selbst.“

„Der jetzige Nothstand der größten Landeigenthümer, welche ihre Güter selbst bewirthschaften, rührt größtentheils von ihrer eignen Schuld her. Sie kannten ja den Wechsel hoher und niedriger Fruchtpreise aus tausendjährigen Erfahrungen. Vorgehen sie also so große Summen auf ihre Güter, deren Zinsen niedrige Preise nicht gewähren können, so sind sie daran Schuld, daß die lange Erfahrung sie nicht vorsichtiger gemacht

hat, und sie müssen nun die Folgen ihres Verschens büßen. Vorsichtige Wirthe, welche entweder ihre Güter gar nicht oder nur in so geringem Maße verschuldet haben, daß sie selbst bey den niedrigsten Getreidepreisen, nach abgezogenen Wirthschaftskosten, die Zinsen von dem Ertrage bezahlen können, halten sich sehr wohl in ihren Besitzungen. Wer Ackerverbesserungen nach einer Rechnung gemacht hat, die sich nur bey bestehenden hohen Preisen belohnen, kann freylich leicht an dem aufgewandten Capitale verlieren. Aber dieses Schicksal hat jeder Unternehmer, der falsch calculirt, oder dessen Calcul der Lauf der Dinge zu Schande macht. Die Erfahrung wird die Landwirthe klüger und in ihren Unternehmungen vorsichtiger machen.“

„Am schlimmsten sind freylich die Zeitpächter daran, welche ihr Pachtgeld nach den hohen Getreidepreisen berechnet und auf die jetzigen Jahre ausgedehnt haben. Wer von alten Zeiten her auf solcher Pachtung sitzt, hat Gelegenheit genug gehabt, so viel zu sammeln, daß er die Verlustjahre wohl tragen kann. Denn er hat viel höhern Profit bey den hohen Getreidepreisen gezogen, als ihm nach den aus den frühern Zeiten genommenen Durchschnittspreisen zukommen sollte. Er kann daher die Zuschüsse zum Pachtgelde in den schlechten Jahren von dem übermäßigen Gewinne der vergangenen Jahre bezahlen, und giebt dem Grundherrn damit eine bil-

lige Vergütung für das, was er in den früheren Jahren zu wenig an Rente erhielt. Die Pachtgelder für die Zukunft werden um so mehr fallen, je mehr die Hoffnung auf das Steigen der Preise sinkt.“

„Daß aber die Produktionskosten jetzt überall nicht mehr dem Ertrage gleich kommen und den ganzen, reinen Gewinn des Ackerbaus verschlingen sollen, wie Viele behaupten, ist ein übertriebener und völlig falscher Satz, da vielmehr in Bauerwirtschaften, auch bey den jetzigen niedrigen Preisen, ein Ueberschuß über die Produktionskosten bleibt. Man muß nur nicht die Zinsen des größern Kaufwerthes, oder den Werth des Pachtschillings, den die Güter in der Zeit der steigenden Preise angenommen haben, zu den Kosten der Production rechnen. Beydes ist Rente, und ist nicht Ursache sondern Folge der Production und des Werthes der Producte, welche daher sehr wohl fallen können, während die Production, der Sache nach, bleibt. Nur die Geldrente fällt, und wer sie zu empfangen oder zu bezahlen hat, verliert durch die fallenden Preise.“

S. 360. „Das Problem, welches Herr Adam Müller zu lösen sich vorsetzt, ist schon an sich eine Chimäre,

nämlich, daß die Grundrente (der Ueberschuß der Bodenfrüchte über die nothwendigen Produktionskosten) verschwinde oder verschwunden sey. Sie verschwindet nirgends; sie wird durch die niedrigen Getreidepreise nur vermindert. Man darf nur in die Licitationen der Verpachtungen gehen, um zu erfahren, daß die Gebote gegen die alten sogar noch gesteigert werden, und zwar von den alten Pächtern selbst. Beweiset dieses nicht klar, daß sie bisher einen zu geringen Pacht bezahlt, und daß sie selbst jetzt bey den höheren Geboten noch Profit zu machen gedenken? Oder sind diese Leute mit eins wahnsinnig geworden, daß sie Pachtgelder bieten, wobey sie zu Grunde gehen müssen; daß sie ihr Geld mit Gewalt wegwerfen? Noch immer giebt der Magdeburger Morgen 3, 5 bis 10 Rthlr. Pachtgeld; ist eine solche Rente nicht ansehnlich? Und dabey ist gar nicht auf höhere Preise der Producte gerechnet. Nur der Champagner, die Schmäuse, das Spiel und die Bälle, die sonst den Aufwand vermehrten, müssen unterbleiben, und die Aufmerksamkeit auf die Wirthschaft muß vergrößert werden, um dabey zu bestehen.“



E r d m a g a z i n e.

In der, aus dem Hamburgischen Correspondenten entlehnten Bemerkung, welche in Nr. 10. dieser Blätter vom 17. May d. J. abgedruckt und mit der Ueberschrift „Nur einige Millionen“ versehen ist, wird der in Frankreich schon seit mehreren Jahren eingeführten Erdmagazine gedacht. Diese Erdmagazine werden von guten Mauersteinen aufgeführt und in Kalk gemauert, welcher mit Ziegelmehl und mit Blut von Kühen oder Ochsen angemacht und wohl durchgearbeitet ist, damit kein Wasser eindringen könne. Die Mauer braucht nur $1\frac{1}{2}$ Stein dick zu seyn. Die Größe ist willkürlich; das Getreide kann 5 bis 6 Fuß hoch aufgeschüttet werden, und ein mäßig großes Erdmagazin kann daher schon sehr viel Getreide fassen. Da das Getreide nichts von Würmern zc. leiden kann, so erspart man alle Kosten des Umstechens, Reinigens zc. Das Getreide muß aber ganz trocken seyn, ehe es in das Magazin geschüttet wird. Oben wird es mit einem dichten Deckel von eichenen Bohlen versehen, und über diesem erbaut man ein Stroh- oder Ziegel-Dach, welches man auch noch zu Heu, zu Getreide im Stroh zc. benutzen kann. —

Im vorigen Jahre wurde in Frankreich aus solchen Erdmagazinen Weizen herausgenommen, welcher fünf Jahre darin gelegen hatte; er wurde so frisch und gut wie neuer Weizen befunden. — Daß das Getreide, wie alle Arten von Samen, in einer Tiefe, in welcher weder Luft noch Sonne einwirken können, nicht keime, sondern seine Keimkraft behalte, und sich nicht verändere, davon hat man mehrere auffallende Beispiele. Man hat in Mexico und in Peru in den Gräbern der ehemaligen Fürsten und Inca's Indisches Korn, sogenanntes Türkisches Weizen, gefunden, der, als er ausgesät worden, keimte, und wie frischer Weizen aufwuchs.

Es scheint übrigens nicht, als ob die Herren Rothschild zc. zc. geneigt sind, (wie in der oben angeführten Bemerkung gewünscht wird) von diesen Erdmagazinen, beym Ankauf von Getreide für einige der errungenen Millionen, Gebrauch zu machen. Bis jetzt ist wenigstens noch das Geld die einzige Waare, mit der sie handeln; doch vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, wo der Kornhandel wieder ein Gegenstand der Speculation seyn wird.

N. F. Franzius.



Mittel, Insecten von Bäumen und Sträuchen abzuhalten.

Wenn man Obstbäume, blühende Sträuche zc. mit den grünen Blättern des Hollunders oder schwarzen Flieders (*Sambucus nigra*) bestreicht, so verlieren sie alle Insecten und Würmer. Man kann Rosen und andre Blumen zc. mit einem Aufgusse von Hollunderblättern besprengen, um alle Insecten, auch den

Mehlthau, von ihnen abzuhalten. — Ob die Maulwürfe durch Hollunderblätter, die man in ihre Gänge steckt, vertrieben werden, ist noch nicht ausgemacht; daß die Zweige des Hollunders diese Wirkung nicht hervorbringen, haben mehrere Versuche gezeigt.

Brief eines Iränders aus den Zeiten der Rebellion 1798.

Sehr werther Herr!

Ich benutze diesen Augenblick des Friedens und der Ruhe, um Ihnen zu melden, daß wir uns in furchtbarem Lärm und Verwirrung befinden durch die blutdürstigen Rebellen, die aber, Gottlob, größtentheils getödtet oder zerstreut sind.

Unsere Beköstigung ist gut, aber zu Essen haben wir nichts, und erhalten keinen andern Wein, als Schnapps. Selbst wenn wir uns zum Essen setzen, sind wir gendthigt, unter Gewehr zu stehen; ich schreibe diese Zeilen mit dem Säbel in der einen und dem Pistol in der andern Hand. Gleich anfangs schloß ich, daß dieses das Ende seyn würde, und ich habe recht vermuthet, denn es ist noch nicht zur Hälfte vorüber. Wenigstens gehen die Sachen doch so vorwärts, daß überall ein Still-

stand ist. Ich hätte Ihren Brief schon vor vierzehn Tagen beantwortet sollen, aber er kam erst diesen Morgen an. Selten kommt jezt wohlbehalten eine Post an, ohne beraubt zu werden. Noch gestern wurde der Dubliner Postwagen nahe bey unserer Stadt geplündert. Sehr überlegter Weise hatte man jedoch die Postkisten zurückgelassen, aus Furcht vor Unfällen, und zum Glück saß Niemand in der Kutsche, als zwey arme Teufel auf dem Bock, denen die Räuber nichts abnehmen konnten.

Am letzten Donnerstag wurden wir allarmirt, weil eine Streifparthen Rebellen unter Französischer Standarte gerade auf uns anrückte; sie hatten aber weder Fahnen, noch Trommeln, ausgenommen Dudelsäcke. Alles was Mann hieß, Weiber und Kinder eingeschlossen, stellte sich ihnen entgegen.



Wir sahen aber bald, daß unsere Anzahl viel zu klein war, und doch stand der Feind viel zu nahe entfernt, als daß wir an den Rückzug denken konnten. So gingen wir denn darauf los, Tod auf jedem Gesicht; als aber fast die Hälfte unserer kleinen Anzahl getödtet war, kam Leben in uns alle. Glücklicherweise hatten die Rebellen, Hirschfänger und Picken ausgenommen, kein Schießgewehr, und da wir Musketen hatten und reichliche Munition, ließen wir alles über die Klünge springen. Keine feindliche Seele kam davon, bis auf einige, welche in den nahen Sumpf ersäuft wurden; nach kurzer Zeit hörte man nichts als die tiefste Stille. Die Uniform war bey jedem anders an Schnitt und Farbe, im Ganzen war sie grün. Nach dem Treffen untersuchten wir

ihr Lager, und fanden nichts als Piken ohne Spitzen, mehrere leere Flaschen mit Wasser gefüllt, und ein Bündel Französischer Officier-Parante in blanco mit ausgefüllten Irländischen Namen. Jetzt sind rund umher Truppen, welches ganz mit meiner Ansicht quadriert. Aus dem Grunde kann uns aber nichts helfen, als Friede; dann werden unsere brachen Hügel wieder die getreidevollen Thäler seyn. Ich habe nur noch die Müsse, zu bemerken, daß ich sehr eilig bin.
Mit r.

N. S. Sollten Sie diese Zeilen nicht mit abgehender Post erhalten, so ist dies ein sicherer Beweis, daß sie verunglückt sind, weshalb ich denn sogleich um schriftliche Nachricht ersuche.

Die Ueberraschung.

Ein Irländer sann lange nach, mit welchem Geschenke er seine Tochter an ihrem bevorstehenden Geburtstage über-

raschen wollte. Endlich rief er: „Nun habe ich etwas bedacht! Ich will ihr die Französische Sprache schenken.“

Bermeyntes Privilegium.

Einem Irländischen Edelmann wurde in einer Gesellschaft bewiesen, daß er 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, und in der sechzehnten Generation 65,532 Voraltern habe. Ganz

erstaunt darüber, rief er mit stolzer Miene aus: „Nun da sehen Sie, meine Herren! wie viel Menschen nöthig waren, um mich hervorzubringen!“

